

*Ich widme dieses Buch meinem Vater.*

*Das Leben ist Chaos, dem wir in unserem Leben  
etwas Ordnung einzuverleiben versuchen.*

*Danken möchte ich Caro für die Starthilfe, Joël für den ersten Fein-  
schliff, der Kulturstiftung Liechtenstein für den richtigen Weg,  
Herrn Sprenger für die tatkräftige Unterstützung, Frau Evers für die  
Kopfwäsche, Herrn Rauser für die Hilfe beim Einbiegen in die Ziel-  
gerade, Karsten, der Anomalie ein Gesicht gegeben hat, und meiner  
Familie für die tägliche Dosis Energie, um meine Bücher zum Leben  
zu erwecken.*

**Thorben Perth**

**ANOMALIE - SCHICKSAL**

**FANTASY-ROMAN**



**WINDSOR VERLAG**

[www.windsor-verlag.com](http://www.windsor-verlag.com)

© 2013 Thorben Perth

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.

Verlag: Windsor Verlag

ISBN: 978-1-627840-87-3

Umschlaggestaltung: Julia Evseeva

Titelbild: © Karsten Schreurs ([www.grobi-grafik.de](http://www.grobi-grafik.de))

Korrektorat: Windsor Verlag

Layout: Julia Evseeva

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

# Inhaltsverzeichnis

## SCHWUR

Aufbruch .....	10
Irrweg .....	24
Stolperstein .....	37
Entscheidung .....	57
Ordensburg .....	81
Prinzipien .....	92
Zweifel .....	104

## ZEITFLUSS

Fluch .....	124
Enthüllung .....	147
Pflicht .....	169
Durchreise .....	188
Weltbild .....	202
Odyssee .....	219
Trainingsbeginn .....	243
Tauwetter .....	258

## TURBULENZEN

Vergangenheit .....	276
Chaos .....	287
Zwillinge .....	304
Klärung .....	316
Enthüllung .....	327

## PROPHEZEIUNG

Moor .....	342
Aussichtslos .....	349
Ausweg .....	357
Dämmerung .....	369
Zwielicht .....	383

EPILOG .....	402
--------------	-----

## PROLOG



„Was kümmern mich schon diese verdammten Regeln“, zischte Snerk. Energisch warf er ein Stück Holz ins Feuer. Sofort antwortete es mit einem lauten Knacken und ließ Funken in die Nacht aufsteigen.

Neben ihm zuckte jemand. Erschrocken richtete sich Snerk auf und erstarrte. Ein eiskalter Wind zerrte an seinem weißblonden Haarschopf, der zu einem handbreiten Kamm geschoren war. Dort lag sie, eine zierliche Frau, deren Hände an den Knöcheln gefesselt zwischen den Beinen ruhten. Doch ihre regelmäßigen Atemzüge verrieten ihm, dass sie immer noch schlief.

„Das war knapp, beherrsche dich!“, ermahnte sich der junge Krieger leise. Seine abgewetzte, weiße Lederhose und das von einem Schwertgurt zusammengehaltene Pluderhemd waren vom Reiseschmutz angegraut. Lediglich das blitzende Metall seines polierten Schwertes funkelte mit seinen blauen Augen um die Wette. Vorsichtig setzte sich der junge Mann wieder hin, schlug die Beine unter.

„Schwert nach links, und den Bogen auf die andere Seite – immer griffbereit zum Kampf“, äffte er jemanden nach und wollte eigentlich genau das Gegenteil tun, als er seine Waffen niederlegte. Die Vernunft belehrte ihn jedoch eines Besseren, weshalb er resigniert die Waffen neben sich ausrichtete.

Ein Schauer schüttelte seine Gefangene im Schlaf, als ein Windstoß über die Felsnische fegte und ihre Decke fortwehte. Ihr feingliedrig wirkender Körper steckte in einem abgewetzten Lederwams. Mit einem lang gezogenen Seufzer erhob sich Snerk erneut. Achtlos warf er einen zerfetzten Kapuzenmantel über sie, besann sich dann jedoch und hüllte sie mitsamt der Decke sorgfältiger ein, stets darauf bedacht, sie so wenig wie möglich zu berühren.

„Undankbares Biest!“, zischte er, als er sich erhob und einen letzten Blick auf ihr Engels Gesicht warf. „Ich hätte dich sterbend zurücklassen sollen, nach allem, was du mir seither eingebrockt hast“, murmelte er, bevor er sich barsch von ihr abwandte. Selbst im Schlaf

noch meinte er, ihren Hass zu spüren. Verärgert schüttelte er diesen Gedanken ab.

„Aber warum musst du Kira auch so zum Verwechseln ähnlich sehen!“, murrte er, als er sich seitlich ans Feuer legte, die Waffen erneut griffbereit ausgerichtet. „Wer bist du eigentlich, und was wollt ihr von mir? ... Wer bin ich denn?“, zweifelte er an sich, nachdem er lange in die Flammen gestarrt hatte, als wäre darin die Lösung seiner Probleme zu finden. „Warum bin ich nicht einfach in Gnerass geblieben?“, flüsterte er schließlich, bevor ihn der Schlaf einholte.

SCHWUR

## AUFBRUCH



uckartig wurde die Tür einer windschief stehenden Hütte aufgestoßen. Laut gähnend trat Snerk heraus, seine Arme abwechselnd in den Himmel reckend. Lange blinzelte er im hellen Tageslicht auf die kleine Lichtung.

„Ah! Das wird ein wunderbarer Tag“, rief er laut in die Stille des Morgens hinein, sich fröstelnd die Arme um den nackten Oberkörper schlingend. Ein schlichter Lederschurz bedeckte als einziges Kleidungsstück seinen Körper. Wesentlich leiser fügte er hinzu: „Endlich fünfzehn. Nie mehr muss ich jemanden bestechen, um hierzubleiben ... Abarak, Gore, ihr wärt so stolz auf mich.“

Wehmütig strich er sich eine Freudenträne aus dem Gesicht, bevor er mit ausladenden Schritten über die Lichtung marschierte. Vorsichtig ging er durch das Gebüsch und dann eine Böschung hinunter bis zum Bach.

„Brrr!“, schüttelte sich Snerk, als er seinen Oberkörper mit dem eiskalten Wasser benetzte. Rasch rubbelte er sich nacheinander Arme, Beine und Gesicht. Zuletzt tauchte er seine schulterlangen Haare kopfüber ins Wasser und ließ die weiße Pracht nach hinten schwingen, während er sich aufrichtete.

Fröstelnd rannte der junge Mann zur Hütte zurück, hielt jedoch kurz vor dem Eingang inne. *Ach ja, die Tür! Das klemmende Ding werde ich mir gleich nach der Jagd vornehmen ... Ordnung halten, immer Ordnung halten, meinte doch Abarak immer.*

Ein Lächeln umspielte seine Lippen, als er sich an seinen Großonkel erinnerte. Er hatte ihn großgezogen. Gedankenverloren tappte Snerk in sein Zuhause, schnappte sich seine abgewetzte Lederhose und einen angegrauten Lederwams vom Haken und zog sich an. Dann schlüpfte er in seine Stiefel, die wie immer sauber geputzt waren. Sein nächster Griff ging zum letzten Stück einer Rauchwurst auf einem schlichten Tisch. Er schlang es in einem Stück hinunter, gefolgt von etwas Brot, das er von dem halben Laib abriss. In der Drehung schnappte er seinen an die Wand angelehnten Bogen und



hängte sich mit der anderen Hand den Köcher auf den Rücken. Ein letztes Mal schaute er auf seine am Boden liegende Strohmatratze zurück und ging hinaus.

Tief sog er die kühle Morgenluft in sich ein. „Ja, das wird sicher ein guter Tag ... Möge mir der Jagdgott gnädig sein. Den Rest erledigt dein Bogen, was, Abarak?“ Auf die Frage kam keine Antwort. Er vermisste seinen Großonkel, den alten Kauz. Ehrfürchtig strich Snerk über das vertraute Holz. Mit einem Seufzer schloss er die Tür und marschierte an den Rand der Lichtung. „Ja, ich weiß, es ist spät. Muss die verschlafene Zeit wieder aufholen ... Aber du weißt ja, es ist mein Geburtstag - und ich war während der letzten Tage fleißig!“

Zielstrebig ging er über einen ausgetrampelten Pfad in den Wald hinein. Vögel piffen, und der Wind rauschte durchs Blattwerk weit über ihm. Mit geschlossenen Augen drehte er sich im Kreis, um mit seiner feinen Nase nach einer Fährte zu suchen. Verunsichert blieb Snerk stehen und legte die Stirn in Falten.

*Es riecht geradezu nach Ärger, doch ich spüre sonst nichts ... Seltsam.* Achselzuckend machte er sich auf leisen Sohlen auf den Weg. Wie gewohnt korrigierte er seine Richtung, um gegen den Wind zu jagen. Immer wieder blieb er stehen, damit ihm seine Nase den Weg zeigen konnte. Und dann lag sie vor ihm, eine Losung. Vorsichtig kniete er nieder und prüfte, wie frisch sie war.

*Seltsam, Waldwölfe wagen sich doch um diese Jahreszeit nie so tief ins Tal? ... Dem muss ich nachgehen. Namensvetter, nimm dich in Acht!* Geräuschlos erhob er sich und spannte bereits jetzt seinen Bogen. *Mach ja keine Geräusche. Dieses Jahr sind mir schon drei von diesen Biestern durch die Lappen gegangen. Ein viertes Mal wird es nicht geben - nicht heute!*

Snerks Jagdinstinkt war erwacht. Noch vorsichtiger als zuvor nahm er die Verfolgung auf. Als sich der Wind nach wenigen Schritten zu drehen begann, war er gezwungen, von der Spur Abstand zu nehmen und einen weiten Bogen zu gehen. Doch er hatte bereits einen anderen Geruch in der Nase. Wie eine Raubkatze schlich er sich an eine Baumgruppe, die von niedrigen Gebüschern umgeben war. Der junge Mann musste sich zurückhalten, als er den Waldwolf entdeckte, wie er sich keine zehn Meter entfernt an einem gerissenen Galbrak gütlich tat.

*Beruhige dich! Der Wind ist gut, der Waldwolf steht mit dem Rücken zu dir und ist abgelenkt. Er kann dich weder sehen, hören, noch riechen. Das ist dein Tag, Snerk, das ist dein Tag!* Geräuschlos zog er einen Pfeil aus dem Köcher und legte ihn auf den Bogen, routiniert den

Stand korrigierend. Geräuschlos spannte er die Sehne bis an seinen Mund, hielt den Atem an und zielte zwischen zwei Baumstämmen hindurch auf seine Beute. Wieder drehte der Wind. Etwas lag in der Luft, das ihn irritierte.

*Ein Feuer! Welcher Idiot hat hier im Wald ein Feuer entzündet!*, echoete es durch seinen Knopf. Irritiert entspannte der junge Jäger die Sehne, gerade soweit, dass der Bogen leise knarrte. Snerk konnte nur noch zusehen, wie ihm die Beute sprichwörtlich unter der Pfeilspitze hindurchschlüpfte. Nur einen Augenblick später war das Tier verschwunden.

„Verdammt!“ Snerk legte all seine Enttäuschung über seine eigene Dummheit in den Fluch. Doch der Brandgeruch war so intensiv, dass sich sein Magen zusammenkrampfte.

*Hier stimmt etwas nicht!* Verwirrt schaute er sich um, während er den Pfeil gedankenverloren in den Köcher zurücksteckte und die Bogensehne aushängte.

„Nein, die Hütte!“, fuhr Snerk bis ins Mark erschüttert zusammen. So schnell ihn seine Beine trugen, rannte er los. Äste peitschten gegen seinen Körper. Dornen rissen ihm die Haut auf. Snerk stolperte, fiel beinahe der Länge nach hin, doch die Angst und der Brandgeruch in der Nase trieb ihn gnadenlos weiter. Die letzten Meter vor der Lichtung warf er sich in ein dichtes Gebüsch.

Als Snerk sich dann mit brennenden Lungen aufrichtete, musste er mit ansehen, wie seine Hütte bereits lichterloh brannte. Eine Hitzewelle schlug ihm entgegen, wie er sie noch nie erlebt hatte. Gedämpfte Stimmen drangen durch das Brüllen der Flammen an sein Ohr. Im Reflex kauerte er sich nieder und spähte vorsichtig durch das Gebüsch. Snerk erkannte zwei berittene Gestalten, von denen die eine triumphierend ein weißes Etwas hochhielt.

*Nein! Nicht Abaraks Säbelzahn!*, schrie es in Snerk auf. Nur mit Mühe konnte er den Impuls zurückhalten, blindlings auf die Lichtung zu stürmen und die beiden von den Pferden herunterzuschießen. Sein Magen drehte sich bei dem Gedanken beinahe um. Erst dann sah er das blitzende Metall an deren linker Seite.

*Verdammt, Ritter! Zum Teufel mit dem Ehrenkodex des Schwertes! Jemand sollte euch richten!* Snerks Hand umschloss den Bogen so sehr, dass seine Knöchel weiß hervortraten. Währenddessen hängte sich der Dieb den handlangen Säbelzahn um den Hals und ließ ihn unter seinem Kettenhemd verschwinden. Die schwarzen, im Nacken zusammengebundenen Haare und die Hakennase brannten sich in

Snerks Gedächtnis ein. Ein herabstürzender, schwarzer Adler zierte den glatt polierten Harnisch, die rot glühenden Augen auf sein Opfer gerichtet. Dann riss der Brandstifter sein Pferd energisch herum und gab ihm die Sporen. Sein Begleiter folgte ihm zögernd, nicht ohne einen ängstlichen Blick zurückzuwerfen.

*Nein! Alles dahin. Nichts konnte ich tun – nur tatenlos zuschauen.* Traumwandlerisch erhob sich Snerk, torkelte auf die Lichtung. Seine Augen waren von dem Flammenherd gefangen, er stolperte und fiel auf die Knie. Nur mit größter Anstrengung konnte der Betrogene seinen Blick erheben. Doch dann erstarrte er mitten in der Bewegung. Da war es wieder, dieses Blitzen in den Flammen. Grimmig richtete Snerk sich auf, reckte die Faust gegen den Himmel und donnerte: „Das Schwert hat gesprochen ... Du, Bastard, wirst den Säbelzahn teuer bezahlen, das schwöre ich dir!“

Seines Vaters Hütte war vollständig abgebrannt. Nur rauchende Stümpfe und geschwärzte Grundmauersteine zeugten noch davon, dass hier einmal sein bescheidenes Heim gestanden hatte. Runderherum hatte Snerk von Hand die Grasnarbe aufgerissen, damit das Feuer sich nicht weiter ausbreiten konnte.

Und so wartete er am Boden mit untergeschlagenen Beinen, geduldig, stumm, wenige Meter von den Trümmern entfernt. Noch immer ragte das Ordensschwert aus der Grundmauer, mit dem Schwertkreuz gegen den Himmel.

„Bald schon werde ich ein Krieger sein, wie mein Vater. Das ist meine Eintrittskarte in die Ordensburg, so hast du es doch immer wieder gesagt, Abarak. So bekomme ich eine Ausbildung und kann euch Ehre erweisen“, murmelte Snerk abwesend vor sich hin, als er sich sitzend mit einem angeschwärzten Handspiegel und einem Messer geduldig die Haare auf der Seite rasierte. Nach und nach entstand ein Kamm. So viel Glück war ihm noch beschert, dass er neben diesen Sachen auch noch seine Feuersteine in den schwelenden Trümmern unversehrt vorgefunden hatte.

Erneut wanderte sein Blick zu dem Schwert, doch das rußgeschwärzte Stück bewegte sich immer noch nicht. Seufzend erhob er sich und zog seinen zerrissenen Wams aus. An seiner rechten Seite prangte eine lang gezogene Schramme. Er schüttelte den Kopf, als er sich erhob, um zum Kräutergärtchen auf der anderen Seite der Lichtung zu gehen.

*Wenigstens das ist mir geblieben.* Zielsicher wählte er Ziehkraut aus

und zog mit einem Griff von unten nach oben die Blätter vom Stiel ab. In der rechten Hand drückte er das Blätterknäuel so lange zusammen, bis ein grünlich-gelber Saft auf seine Linke tropfte. Der Junge sog scharf die Luft ein, als er damit seine Schramme einrieb.

Eilig ging er weiter in den stärker bewachsenen Teil der Lichtung, um das Brennen zu vergessen. Nur langsam kam er vorwärts, während er in den knietiefen Pflanzen watete. Zielsicher bückte er sich und legte einen Eisenring frei. Mehrmals musste Snerk kräftig daran ziehen, ehe der mit Wurzeln durchzogene Boden knirschend nachgab und sich eine verborgene Luke öffnete. Sorglos ließ er die Luke nach hinten fallen und stieg über eine behelfsmäßige Leiter nach unten. Kurz darauf warf er mehrere Bündel edler Pelze sowie eine Reiseration an Trockenfleisch nach oben. Dies war sein verborgener Schatz für schlechte Zeiten. Zuletzt kam Snerk mit einer kleinen Truhe unter dem Arm wieder hervor. Das dunkle Holz war mit verschlungenen Ornamenten verziert. Als Snerk den Deckel öffnete, stockte ihm der Atem. Sofort holte er die edel gearbeitete weiße Lederjacke hervor.

„Gores Gildenkleidung“, flüsterte er. „Mal schauen, ob sie mir passt.“

Zuerst legte Snerk die Jacke zur Seite und zog auch seine alte Hose aus. Diese ließ er ins dunkle Loch fallen. Dann kleidete er sich der Reihe nach an: Hose, Wams, Jacke und zuletzt die Stiefel.

„Also, ich kann ja noch hineinwachsen“, lachte er über sich selbst, da er wohl die Größe für die Kleider hatte, diese aber noch recht locker saßen. „Gut, dass du mich so oft dazu gezwungen hast, das Leder zu pflegen ... Danke, alter Mann!“

Danach gürtete sich Snerk die leere Schwertscheide samt gegenüberliegendem Dolch um. Es fühlte sich seltsam an, da er spürte, dass sein Leben nie mehr dasselbe sein würde. Als er nochmals in die Truhe blickte, lächelte er und griff behutsam hinein.

„Natürlich, das Amulett. Nur das eigene Blut kann es tragen ... Hattest recht, alter Kauz, als du mir immer wieder gepredigt hast, dass ich es einmal gut gebrauchen könnte“, lachte Snerk sarkastisch, als er das Amulett an der silbernen Kette betrachtete: ein Einhorn, das in einen silbernen Ring eingelassen war. Der grüne Smaragdsplitter funkelte auf, als er sich das Amulett um den Hals legte. Dann stieg Snerk ein letztes Mal in das Loch im Boden und beförderte einen abgewetzten, aber immer noch gut erhaltenen Pferdesattel hervor.

*Wer hätte gedacht, dass nicht du, Gore, sondern ich einst zur Ordensburg*

*zurückkehren werde?*, dachte er kopfschüttelnd. Sorgfältig legte der Junge den Sattel neben die Fellballen. Dann watete er zurück über die Lichtung und die Böschung hinab zum Waldbach. Dort säbelte der angehende Krieger mit dem Dolch ein Bündel Ruten ab. Damit – und mit ein paar verstreut herunterhängenden Lianen – schnürte er sich auf der Lichtung eine notdürftige Schleifbahre zusammen.

Zielstrebig holte Snerk zuerst den Sattel und verstaute dann Feuersteine, Handspiegel und Messer in den Satteltaschen. Dies und die Fellbündel zurrte er sorgfältig mit einer weiteren Liane auf der Schleifbahre fest. Zuletzt schob er Köcher und Bogen zwischen die Fellbündel.

„Man weiß ja nie, wann man so was noch brauchen kann“, sagte er trocken zu sich selbst, während er stolz sein Werk betrachtete. Als wäre es ein Zeichen, stürzte das Schwert kreischend zu Boden.

„Es ist also soweit, das Schwert hat gesprochen“, seufzte Snerk, als er sich umdrehte und mit den Augen zur Vergewisserung nach dem Schwert suchte. „Ich tausche also mein Leben als Jäger gegen das eines Kriegers.“

Wehmütig schaute er nochmals über die Lichtung, doch alles schien ihm nun fremd und unwirklich. Schulterzuckend quittierte er das flauere Gefühl und klaubte den zerrissenen Wams vom Boden auf. Zielstrebig stapfte er zu den Trümmern. Die Hitze war noch immer unerträglich. Mit dem Wams umschloss er das heiße Schwert und eilte damit zum Bach. Snerk konnte es gerade noch ins Wasser werfen, bevor er sich die Finger verbrannte. Als er das Schwert dann wieder herausfischte und prüfend gegen den Himmel reckte, dampfte es.

„Scheint noch in Ordnung zu sein“, meinte er nur und begann kauend, den Ruß mit dem zerrissenen Wams abzuwaschen. Der Griff bereitete ihm am meisten Mühe, da sich der Ruß kaum aus den reichlichen Verzierungen entfernen ließ. Nur langsam kam der Glanz des Einhornsymbols, in dessen Auge ein Smaragdsplitter eingelassen war, zurück.

Stolz richtete er sich auf, ließ das Schwert in der Hand zu Boden sinken. Dann, langsam, vollführte er mit gestreckten Armen einen Bogen, bis er den Schwertgriff mit der anderen Hand über seinem Kopf zu fassen bekam. Kraftvoll führte er das Schwertkreuz an seine Stirn, um so zu verharren.

*Ich werde nicht eher ruhen, bis der Schänder gestellt und zur Rechenschaft gezogen wurde.* Unbeholfen steckte er das Schwert in die Schei-

de und stapfte zielstrebig auf die Lichtung zu seiner Schleifbahre zurück. Ohne Zögern hob er das behelfsmäßige Transporthilfsmittel an und warf sich mit dem ganzen Gewicht nach vorn. Einen Schritt vor den anderen setzend, zog Snerk davon, ohne noch einmal einen Blick zurückzuwerfen.

Die Nacht hatte er am Waldrand nahe dem Dorf verbracht. Mit der ersten Morgendämmerung stand er auf, aß ein wenig Trockenfleisch und trank ausgiebig am nahe gelegenen Bach. Schwer seufzend massierte er seine immer noch schweren Glieder.

„Nur noch ein kleines Stück“, spornte er sich an, als er seine Schleifbahre erneut anzog. Schon bald war er auf der Straße und kam gut voran. Es ging abwärts.

Bei den ersten auftauchenden Häusern war die Straße gepflastert worden. Sonst hasste Snerk den zur Schau gestellten Luxus eigentlich immer. Doch heute störte ihn zunehmend das klackende Geräusch seiner Schleifbahre. Fenster und Türen flogen auf und zeigten die neugierigen Köpfe ihrer Hausbewohner. Snerk war zwar bekannt hier, doch so hatten sie ihn noch nie gesehen.

„Ist das etwa Snerk?“, hörte er eine Stimme über sich.

„Möglich ... Doch! Das ist er!“, antwortete es von der anderen Straßenseite.

Mit steinernem Gesicht zog Snerk an den glotzenden Leuten vorbei. Hinter ihm ging das Tuscheln weiter. Einige folgten seinem stummen Marsch sogar.

„Da stieg doch eine Rauchsäule im Wald hoch, gestern. Ja, war es gestern?“ So ging es weiter.

„Ja, ja, ja! Das hatte sicher mit den unfreundlichen Fremden zu tun!“

Die Gerüchte überschlugen sich. Wo zu Beginn noch ein Funken Wahrheit gewesen war, steigerten sich die Geschichten nun ins Unermessliche. Jeder wollte etwas dazu beitragen. In Snerk brodelte es: *Verdammt, lasst mich doch alle in Ruhe.*

Endlich erreichte Snerk sein Ziel und ließ die Griffe seiner Bahre zu Boden knallen. Doch keiner der neugierigen Verfolger wagte es, ihn anzusprechen. Müde stemmte er die Hände in die Hüften und streckte seinen Rücken. Da stand es also, das Haus, das sich von den dicht in Reihen stehenden Häusern links und rechts durch sein schäbiges Äußeres abhob.

„Alter Geizkragen“, schimpfte Snerk, schnürte ein Fellbündel los

und ging damit zu der außen liegenden Theke. Der dahinterstehende spindeldürre Mann nahm keine Notiz von ihm. Dennoch weilte seine Rechte verdächtig unnatürlich unter der Theke, während er ein von Hand vollgekritzelt Buch studierte. Als ihm Snerk ein Fellbündel auf die Theke warf, zuckte er hoch, etwas Blitzendes in der rechten Hand haltend. Wo zuerst der Schrecken im Gesicht gelegen hatte, gesellte sich nun ein breites Grinsen dazu. So rasch er den Dolch gezogen hatte, so rasch verschwand er auch wieder unter der Theke. Gierig rieb sich der grau melierte Mann die Hände, während er einen kurzen Blick auf das Fellbündel vor ihm warf.

„Oh, hast du mich erschreckt! Was bringst Du mir denn heute, Snerk?“, drang der Geschäftsmann sofort durch. Etwas zögerlicher fügte er mit einem misstrauischen Unterton hinzu: „Beim heiligen Jagdgott, du hast dich aber verändert!“

„Red kein dummes Zeug und schätze gefälligst die Ware! Ich habe nicht viel Zeit“, knurrte Snerk den Händler gehässig an. Seine Muskeln waren schwer und die Augen brannten wie Feuer.

Wesentlich besser gelaunt antwortete der Händler und setzte zu einem erwartungsvollen Lächeln an: „Beruhige dich, Junge – begrüßt man so einen guten, alten Freund?“

Die freundlichen Worte dankte ihm Snerk rückwärts gewandt, als er weitere Fellbündel holen ging. „Husch, husch! Hier gibt es nichts zu sehen!“, verscheuchte Snerk die wartende Schar. Unwillig drehten sich die meisten um und gingen tuschelnd wieder davon. Nur zwei ältere Frauen blieben scheinbar mit sich selbst beschäftigt stehen. „Auch ihr da!“, knurrte Snerk. Zeternd machten sie sich davon. Murrend nahm er zwei weitere Fellbündel und trug sie zum Händler, der ihn immer noch verwundert musterte. Schwer atmend, aber bestimmt verlangte Snerk: „Wie viel?“

„Du warst noch nie ein Freund großer Worte“, grinste ihn der Händler unsicher an. Vor ihm lag das Geschäft seines Lebens. Mit unterdrückter Begeisterung prüfte er das wertvollste der Bündel mit den seltenen Fellen der Waldwölfe.

„Wie viel?“, bellte ihn Snerk ungeduldig an. Aus der rechts liegenden Tür lugte die überraschte Händlersfrau hervor. *Verdammt! Ich habe jetzt keine Zeit zum Feilschen!*

„Schon gut, schon gut! Sagen wir fünf Unzen Gold?“, antwortet der Händler nervös. Ein feiner Schweißfilm bildete sich auf dessen Stirn, als er Snerk in die Augen sah.

„Ich halte dich für einen seriösen Geschäftsmann. Aber ich kann

es nicht ausstehen, wenn du mich übers Ohr hauen willst!“ Snerk legte eine kurze Pause ein, um seine zitternden Hände zu beruhigen. Mit wutunterdrückter Stimme fuhr er fort: „Diese Pelze sind mehr wert, als dein gesamtes Lager! Also hör auf, mich mit diesem Witzgebot hinzuhalten und sag mir einen angemessenen Preis.“

Nervös fuhr sich der ältere Mann durchs Haar. Seine Hände zuckten, als wolle er auf einem Luftabakus nachzählen. Beinahe kleinlaut entgegnete der Händler: „Beruhige dich ... Ich gebe dir für die Pelze und das Trockenfleisch dreizehn Unzen Gold.“ Offensichtlich verloren fügte der Ältere ungewohnt offen hinzu: „Ich weiß sehr wohl, welche Schätze du mir da gebracht hast und dass dieses Angebot zu niedrig ist. Beim besten Willen kann ich dir aber nicht mehr geben, denn mehr habe ich leider nicht im Haus.“

„Also gut! Wir sind im Geschäft.“ Erleichtert streckte Snerk seine Hand aus. „Auch wenn ich so weit unter Wert verkaufe wie noch nie zuvor in meinem Leben!“

„Hoffentlich bereue ich das nicht ... Viel zu wertvoll das Zeug – viel zu wertvoll“, murmelte der Händler kleinlaut und schlug ein. Die Händlerfrau huschte eilig herbei und verstaute die ersten Bündel im Haus.

„Keine Sorge, es wird noch dauern, bis ein neuer Jäger die Nachfrage decken kann“, meinte Snerk beiläufig. Noch immer zitterten seine Hände. Ohne ein weiteres Wort ging auch der Händler mit zwei Packen eilig davon und kehrte wenig später mit einem in Leder eingeschlagenen Bündel zurück. Vorsichtig deckte er die darin verborgenen Unzen auf und zählte sie vor Snerks aufmerksamen Augen. Zum Schluss packte er noch einen kleinen Beutel mit Münzen darauf.

„Sei vorsichtig, mein Junge und leb wohl!“, sagte er dann. Schweigend nickend hängte Snerk den Beutel mit zittrigen Händen an den Gurt. *So lange geschuftet und jetzt liegt alles vor mir! Ich werde gejagt werden, wenn das jemand erfährt!*

Als Snerk das Ledertuch einschlug und sich so mit dem Gold zum Gehen wandte, hörte er eine Frauenstimme hinter sich: „Halt, warte!“ Verwundert drehte er sich um und sah, wie ihm die Händlerfrau ein Bündel dunklen Stoff hinhielt. „Bedecke dich! Nicht überall ist die Ordenskleidung gern gesehen!“

Noch immer schweigsam nickend nahm er auch das entgegen, drehte den Rücken und kehrte zu seiner Schleifbahre zurück. Als er das Stoffbündel entfaltete, kam eine bodenlange Kutte zum Vor-



schein. Sofort zog er sie sich über, die Kapuze zog er sich aber nicht über. Das Gold verstaute er in versteckt eingenähten Satteltaschen, nachdem er sich vergewissert hatte, dass ihn niemand beobachtete.

Dieses Mal folgte ihm niemand mehr, als er seine Schleifbahre anzog. Dennoch spürte er aufmerksame Augenpaare auf sich gerichtet. Nichts ließ er sich anmerken, während er in ein verwinkeltes Seitengässchen einbog, um auf dem direktesten Weg gegen Norden zu ziehen. Sein Weg führte ihn eine Straße weiter. So kam er der von Karren zerfurchten Hauptstraße näher. Er folgte diesem Weg und war froh, dass dank der Kutte kaum jemand Notiz von ihm nahm.

So lichteten sich die Häuser und machten saftigen, grünen Wiesen Platz. Eine davon war eingezäunt. Neugierig kamen mehrere Pferde angetrabt und schauten ihm interessiert nach. Schwer atmend ließ Snerk seinen Schlitten zu Boden knallen und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

*Endlich am Ziel. Jetzt wird sich zeigen, ob Rabrok zu seinem Wort steht,* seufzte Snerk, als er den Kopf zu einem Haus mit zwei ausladenden Flügeln erhob. Es war niedrig gebaut, aber dennoch weitläufig. Auf der aus weißem Marmor gehauenen Treppe saß eine junge Frau. Ihren schlichten braunen Arbeitsrock hatte sie sittsam über die Beine gezogen.

„Verdammt! Da hat sich meine Abreise zu rasch herumgesprochen“, fluchte Snerk leise. Als hätte er sie nicht gesehen, drehte er sich zu seinem Schleifschlitten um und nahm seinen Sattel rücklings. Mit ernstem Gesicht trat er selbstsicher dem Hauseingang entgegen. Fragend sah sie ihn an, doch er hatte nur Augen für den Gang hinter ihr. Als er an ihr vorbeigehen wollte, stand sie empört auf und riss ihn erstaunlich kräftig zurück.

„Was soll das! Begrüßt man nicht einmal mehr seine erste und einzige Liebe?“ Schmollend stellte ihn die junge Frau zur Rede. Etwas Forderndes lag in ihrem Blick.

„Es ist besser, du löst deine eigenen Probleme, anstatt mich aufzuhalten“, wies Snerk die energische Dame zurück und versuchte sich loszureißen. Ihm war nicht wohl bei der Sache.

„Aber dieses Mal ist es ernst“, quengelte die um Jahre jünger wirkende Frau, ihm zugewandt, „ich halte es hier nicht mehr aus ... Bitte nimm mich mit.“

Entnervt verdrehte Snerk die Augen, während er seinen Sattel auf den Boden stellte. Mit einem Seufzer hielt er mit ausgestreckten Armen ihre Schultern und sah ihr tief in die von braunen Locken

umspielten grünen Augen: „Lerne endlich einmal, mit den Leuten zu reden ... Probleme lösen sich nicht von selbst, weißt du? ... Außerdem wäre meine Reise wohl zu anstrengend. Die Ordensburg ist nicht gerade ein Ort für eine so verwöhnte Göre wie dich!“

„Ich hasse dich!“ Völlig außer sich schlug ihm die junge Frau eine schallende Ohrfeige, bevor sie, stille Tränen weinend, ins Haus und dann eine Treppe hinaufstürmte.

„Was ist bloß in die gefahren?“ Schmerzverzerrt rieb sich Snerk die Wange. Dann schulterte er kopfschüttelnd seinen Sattel und ging durch den großzügigen Eingangsbereich ins Haus. Keine Menschenseele war zu sehen. So führte Snerks Weg nach draußen auf die Veranda, wo sich ein älteres Ehepaar mit silbergrauem Haar den Luxus eines verspäteten Frühstücks gönnte.

„Was führt dich heute mit solchem Reichtum beladen zu uns?“, fragte der Ältere, als er aufstand und Snerk mit einer eleganten Geste einen Platz an ihrem Tisch anbot.

*Nein! Nicht auch das noch – er weiß Bescheid!* „Lieber Rabrok, muss ich denn danach fragen? Das solltest du sehr wohl wissen“, korrigierte Snerk den gestellt grinsenden Mann vor sich, während er den Sattel abstellte und sich zu den beiden an den Tisch gesellte. Ohne Snerk eine Antwort zu geben, reichte ihm Rabrok ein großzügig bemessenes Stück Brot.

„Wenn du Julane meinst, kannst du sie gern mitnehmen. Ihr würdet ein geradliniger Mann gut stehen. Dann würden ihr endlich einmal die Flausen ausgetrieben werden“, wick der Mann laut lachend aus, während er einen giftigen Blick von seiner Frau kassierte.

„Du hättest Julane öfter die Stirn bieten sollen, als ihr die Wünsche von den Augen abzulesen ... Es würde dir auch besser anstehen, Snerk ernst zu nehmen und ihm nicht auszuweichen“, tadelte ihn seine Gemahlin.

Snerk antwortete reserviert freundlich auf seine Anspielung: „Ja, du solltest Julane etwas härter dran nehmen. Krol hat viel Geduld mit ihr, doch auch die ist irgendwann einmal am Ende.“

„Was geht das dich eigentlich an?“, herrschte ihn Rabrok empfindlich getroffen an. Schmollend verschränkte er die Arme vor der Brust. Doch Snerk fuhr unbeirrt mit einem Schuss Sarkasmus fort: „Sie wollte ja bloß mit mir durchbrennen. Ihr könnt euch doch denken, wie das geendet hätte ... Ich tue euch also den Gefallen und ziehe meiner Wege.“

„Lass gut sein! Ich habe schon verstanden ... Was ist nun mit dei-

nem Anliegen?“, lenkte der Stallmeister doch ein. Es schien ihm angenehmer zu sein, auf Snerk einzugehen, als über seine verzogene Tochter zu sprechen.

„Kannst du dir das nicht denken?“, seufzte Snerk. „Ich will das Einhorn zurück, das ich dir in den letzten beiden Jahren zur Pflege gegeben habe ... Natürlich mit der Originalausrüstung!“ Letzteres betonte Snerk besonders. *Du würdest das sonst ganz bewusst unterschlagen.*

„Ja, aber es war nicht von einer vorzeitigen Beendigung des Vertrages die Rede. Du musst wohl das Pferd weiter zur Pflege hier lassen“, fügte der Stallmeister widerwillig hinzu. Als hätte Snerk diese Antwort erwartet, setzte er ein verschmitztes Lächeln auf.

„Dafür wurde ein angemessener Schadensersatz vereinbart“, entgegnete er bestimmt. Des Stallmeisters Miene verfinsterte sich weiter. Es stand ihm geradezu ins Gesicht geschrieben, dass er das Tier nicht freiwillig hergeben würde.

„Na gut! Wie viel zahlst du mir? Meine Tochter war ohnehin die Einzige, die das störrische Tier an sich heranließ. Also ist es nur von geringem Wert“, gab sich der Stallmeister zähneknirschend geschlagen. Er strafte seine Aussage lügen, das sah Snerk sofort in seinem Gesicht.

„Weil ich immer viel Spaß mit deinen schmutzigen Tricks hatte, gebe ich dir eine Unze Gold für deine Mühe ... Da die Hochzeit bald ansteht, wirst du über den zusätzlichen Geldsegen sicher froh sein. Wie ich hörte, soll die Mitgift beträchtlich sein“, spottete Snerk, um den geplagten Mann noch mehr zu ärgern, und streckte ihm die Hand entgegen.

„Du machst es einem wirklich nicht leicht ... Ich schlage ein!“, resignierte der Stallmeister. „Verschwinde aus meinen Augen, solange ich noch Sympathie für dich empfinde.“

„Ich danke dir“, fügte Snerk an, während er sich von beiden freundlich verabschiedete. Er zog aus einer Satteltasche eine Unze Gold und legte sie wortlos auf den Tisch. Verwundert starrte der Stallmeister abwechselnd Snerk und dann die Unze Gold an, als könnte er nicht glauben, was er da vor sich sah.

„Sagt Julane Lebewohl von mir und richtet ihr meine Entschuldigung aus“, bemerkte Snerk noch und ging, ohne einen Blick zurückzuwerfen, mit dem Sattel durch das Haus zurück zu seinem Schleifschlitten. Diesen schleppte er ein letztes Mal um das Haupthaus in Richtung der Stallungen. Sein Ziel war die letzte Box am Ende des Gebäudes.

Und da sah er es wieder, das schneeweiße Pferd, wie es gerade etwas Getreide verschlang. Zwar war es zierlich gebaut, doch die Statur täuschte über dessen Kraft ungemein. Der ganze Körper war mit einer Rüstung aus beweglichen Platten bedeckt. Nur der Helm stand neben ihm am Boden.

„Schönes Tier!“, meinte er nur, als er ihm staunend über den Rücken strich. Verwundert schaute das Tier auf und starrte ihn aus seinen schwarzen Augen an. Auf der Stirn thronte ein perlmutterfarbenes, rechts gedrehtes Horn. *Allein diese Rüstung ist die Unze Gold wert. Noch nie habe ich etwas Vergleichbares gesehen ... Ein Wunder, dass du mir zugelaufen bist.*

Plötzlich lief Snerk ein Schauer über den Rücken, als er das Tier in voller Rüstung betrachtete. Keuchend entfuhr es ihm: „Das Miststück wollte dich doch nicht etwa vor mir verstecken? ... Welchen Namen gab sie dir noch?“

„Er heißt Kasar“, bemerkte Julane mit ruhiger Stimme hinter ihm, ging neben ihm in die Box und setzte dem Tier wortlos den Helm auf, als es sie vertraut mit der Schnauze stupste. „Und übrigens, ich habe ihn für dich hergerichtet ... Der Tag musste ja mal kommen!“

Snerk schüttelte über diesen überraschenden Besuch lachend den Kopf: „Sehr gut. Dann werde ich ihn auch weiterhin Kasar nennen.“

„Nun gehst du also fort und nimmst mir den einzig wahren Freund in dieser tristen, grauen Welt?“ Wieder seufzte die junge Frau und betrachtete traurig abwechselnd Snerk und das weiße Pferd.

„Es geht nicht anders ... Wenn ich am Ziel bin, schenke ich ihm die Freiheit, und wenn er will, wird er zu dir zurückkehren.“ Snerk zog die Zügel über den Kopf des Tieres und wollte es aus der Box führen, als ihn Julane erneut zurückhielt. Dieses Mal aber war der Griff sanft.

„Darf ich ihn führen? Es ist ja das letzte Mal.“ Julane sah Snerk mit treuen, traurigen Augen von unten herauf an. Der junge Mann musste den Wunsch unterdrücken, sie zu umarmen. *Es gibt also doch noch Hoffnung.*

Wortlos nahm sie die Zügel und führte das Pferd nach draußen. Es folgte ohne den geringsten Widerstand, so als hätte es verstanden.

„Das Ganze tut mir leid“, entschuldigte sich Snerk kleinlaut.

„Was meinst du?“ Julane schien verwundert über den unerwarteten Sinneswandel.

„Die Beleidigung von vorhin ...“ Nun schaute Snerk zu Julane

auf. Während sich ihre Blicke streiften, sah er verlegen weg.

„Danke ... Aber du hattest auch recht. Ich war sehr verärgert und habe nur wieder an mich gedacht.“ Julane senkte den Blick. Bevor die peinliche Stille zu erdrückend wurde, band sie Kasar an den Pfahl neben dem Schleifschlitten. Snerk nutzte die Zeit, um sein Einhorn zu satteln. Prüfend zog Julane die Gurte nach, bevor Snerk sein spärliches Gepäck auf den Sattel zurrte.

Bevor sich Snerk verabschieden konnte, küsste ihn Julane auf die Wange, wischte sich eine Träne aus dem Auge und rannte davon. Sie drehte sich ein letztes Mal um und rief: „Leb wohl!“ Dann war sie wieder im Haus verschwunden.

Mit einem tiefen Atemzug band Snerk Kasar los. Ihm war mulmig zumute. Umständlich stieg er in den Sattel und benötigte nur wenige Augenblicke, bis er sich sicher genug fühlte, um die Flanken zu geben. Sofort zog es an. Mit einem Arm rudern suchte Snerk seine Balance und kam nur mit Mühe zur Ruhe, als er mit der Linken den Sattelknauf zu fassen bekam.

„Na, Kasar? Du weißt wohl nicht, wo ich die Ordensburg und den geheimnisvollen Dieb mit dem Adlersymbol als Familienwappen finde“, sprach Snerk mehr im Scherz zu Kasar, um seine dürftigen Reitkünste zu überspielen.

„Die Ordensburg der Schwertgilde liegt im Norden, im Land der Srenarden ... Die andere Frage kann ich leider nicht beantworten, da mir die Wappen und die Namen der Ritter dieses Landes nicht geläufig sind“, antwortete eine angenehme Stimme nahe seinem Kopf. Irritiert drehte sich Snerk nach links und rechts, ehe er nach einer gespenstischen Stille ein helles Lachen vernahm. Erst jetzt bemerkte er, dass sein Reittier gleichzeitig den Kopf schüttelte. Jäh fröstelte es ihn – das Einhorn machte sich doch tatsächlich über ihn lustig.

„Was?“